EINES DEUTSCHEN VOLKSSTAMMES, DER...

Edmund Lobedanz

Digitized by Google

Druckfehler.

Auf dem Titel l. Volksstammes st. Volkstammes; hinter Dithmarscher ein Komma.
S. 5 Z. 9 st. insofern l. nur insofern.
S. 11 V. 1 Z. 2 st. Vater l. Väter.
S. 12 V. 2 Z. 8 st. troz'g l. trozig's.
S. 16 V. 1 Z. 4 st. es l. sie.
S. 18 V. 1 Z. 4 st. schwenkt l. schwankt.
S. 20 V. 1 Z. 2 st. Ist ist l. Ist in.
S. 25 V. 3 Z. 5 st. Er l. Es.
S. 27 V. 1 Z. 3 st. des kühnen l. das kühne.
S. 28 V. 1 Z. 3 st. wollen l. wallen.
S. 28 V. 3 Z. 1 st. des Sturmes l. des wilden Sturmes.
S. 28 V. 3 Z. 3 st. schnell l. schwoll.
Außerdem mehrere Interpunctionsfehler.

Eines

Deutschen Volksstammes,

der Dithmarscher

Kampf um seine Freiheit,

im

Jahre 1500.

P.O. Germ. 1693/24.

Von

Edmund Lobedanz.

Kiel,
Verlag von Chr. Bünsow,
1843.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Deutſcher Sänger! ſing und preiſe
Deutſche Freiheit, daß Dein Lied
Unſrer Seelen ſich bemeiſtre
Und zu Thaten uns begeiſtre
In Marſeillerhymnenweiſe!

Heinrich Heine.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorbemerkung.

Der Umstand, daß mancher oberflächliche Leser in diesem Gedicht eine separatistische Tendenz zu ahnen im Stande sein könnte, bestimmt mich, ein paar Worte vorauszusenden.

Die geschichtliche Thatsache, daß der Feind der Dithmarscher der König von Dänemark war, konnte mich nicht bestimmen, auf die augenblicklichen Zerwürfnisse der s. g. Schleswig-Holsteiner mit den Dänen anspielen zu wollen, weil ich diese Streitigkeiten insofern freudig begrüßt habe, als dieselben die Nothwendigkeit entscheidender Schritte mit sich bringen. Ich glaube auch nicht an ein Schleswig-Holstein als Staat, wohl aber an ein Deutsches und an ein Deutschland. Auch nicht daran, daß die Dänen die natürlichen Feinde der Schleswig-Holsteiner sind; noch, daß die Eider oder Königsau die Grenze von Deutschland sein müsse.

Digitized by Google

Vielmehr glaube ich, daß das Land der stammverwandten Dänen die Bestimmung habe, das nördlichste Grenzland des Deutschen Bundes zu bilden und daß die Nordsee die natürliche Grenze sei. Glaube auch, daß die natürliche Grenze mehr entscheide, als die nationale oder vielmehr sprachliche, und daß das Dänische Volk, das mit dem Deutschen germanischen Ursprungs, Interessen und Sitten ebenso sehr mit dem gesammten Deutschland gemein hat, als ein deutscher Bundesstaat mit dem andern, Kraft und Stärke genug besitzt, um seine Sprache gegen den Einfluß der deutschen zu sichern.*) Nun hoffe ich, wird jeder Unbefangene meine Absicht erkennen.

Was die Kritik betrifft, so bitte ich um Milde bei der Beurtheilung des ersten Products eines angehenden deutschen Dichters, der selbst sehr, allzu lebhaft erkennt, wie viel, viel ihm noch fehlt. Schonung verlange ich nicht, weil ich von dem nichts geschenkt haben mag, von welchem ich Gerechtigkeit erwarte. Ich kenne übrigens das

*) Wenn zu der Zeit, als sich die Sprachen entwickelten, Dänemark, Schleswig und Holstein unter einem Herrscher gestanden, und der Verkehr aller drei Länder der eines Landes gewesen wäre, so hätte sich höchst wahrscheinlich die Sprache verschmolzen und als eine, allenfalls niedersächsische entwickelt, und wäre es dann sehr zweifelhaft gewesen, ob die hochdeutsche zur Zeit der Reformation die niedersächsische als Schriftsprache verdrängt hätte, oder ob sie, als eine mehr gebildete, vermittelst der Bibel nicht auch in Dänemark Eingang als Schriftsprache gefunden hätte.

Digitized by Google

Sprichwort: „Der Freund, der dir die Fehler zeiget ꝛc.“ und ebenfalls die Gefühle des wahren, geborenen Kritikers; habe selbst oft empfunden, wie sehr sich ihm die Galle regt bei Anschauung eines Machwerks eines Quasipoeten und mit welcher heiligen Entrüstung er einen Strich darüber zu machen durch eine innere Nothwendigkeit gezwungen ist, um die beschmutzte Literatur wieder rein zu fegen, weiß aber auch, wie leicht der Kritiker den mangelhaften wahren Dichter dem formvollendeten, rhetorischen Wachspuppendichter hintansetzt.

Kiel, im Februar 1843.

Edmund Lobedanz.

Digitized by Google

Digitized by Google

Prolog.

Wenn nach des Tagwerks wirrem, wüsten Treiben,
Das arme Herz sich labt an Ruheluſt,
Dann kann es dennoch nimmer ruhig bleiben.
Das Aug' wird hell, es schwellt die Dichterbruſt,
Es leitet ihm die Hand zum Niederschreiben
Und der Gedanke wird ihm klar bewußt.
Es naht sich ihm der Vorzeit hehre Fülle,
Daß sie die schwache Dichterhand enthülle.

Da sieht er Geister aus der Erde steigen
Die einst in Macht und Erdenruhm gelebt,
Daß ihm in tiefem, ahnungsvollem Schweigen
Das arm bescheidne Dichterherz erbebt.
Es naht sich ihm der wunderbare Reigen,
Die Nacht wird hell und das Gedächtniß strebt
Die Heldengeister, wie sie flüchtig kamen,
Zu fesseln in der Dichtkunst goldnen Rahmen.

Digitized by Google

Und dies'mal war's ein Volk in Deutschen Gauen,
Ein Volk wie kein's des Deutschen Namens werth.
Das, nur gewohnt die Felder anzubauen,
Mit Riesenkräften schwang das Kriegerschwerdt;
Einfältiglich, in kindlichem Vertrauen
Geschützt mit Heldenkraft den freien Heerd:
Da tönt des Deutschen Herz in mächt'gen Schlägen,
Zu herrlich tritt ihm deutsche Kraft entgegen.

Und sieh! da singt er von dem hehren Gute
Das jener Deutsche Stamm vertheidigte. —
So focht Leonidas voll Löwenmuthe
Mit seinen Helden bei Thermopylae,
So wusch das Schweizervolk im Feindesblute
Die tiefe Schmach, da man es knechtete.
Den Sieg gewann dies' Völkchen Deutscher Bauern,
Das für die Freiheit stand wie Trojas Mauern.

Denn solche Kraft giebt Freiheit allerwegen
Und solchen Muth giebt Treu' und Einigkeit.
Giebt Tugendmuth und Thatkraft allen Trägen,
Den Unentschlossenen Entschlossenheit, —
O! Gott im Himmel, gieb uns Deinen Segen,
Gieb meinem Deutschen Volke Einigkeit!
Dann wird der Nebel, wird die Trübsal schwinden,
Dann wird ein Deutschland freie Deutschen finden!

Digitized by Google

Was vorher geschah.

Es rauscht und singt im goldnen Licht:
„Der Herr verläßt die Seinen nicht,
Er macht so Heil'ges nicht zum Spott,
Victoria! mit uns ist Gott!"

Ludwig Uhland.

I.

„Der Freiheit willst Du König uns berauben?
Der Vater lang behauptet heil'ges Recht?
Und hegst in Deiner Brust den stolzen Glauben,
Durch Macht zu zwingen unser frei Geschlecht?
Du bist im Irrwahn, König, predigst Tauben!
Frei ist wer frei, nie wird der Freie Knecht!
Wir sind gestählt im Kampf mit Meeresfluthen,
Wir können auch für unsre Freiheit bluten!"

Digitized by Google

Also die Boten, zu dem Herrn der Dänen,
Der trotzig forderte das freie Land.
Weil ihm des Kaisers arglos, blindes Wähnen,
Als Eigenthum Dithmarschen zuerkannt:
„Und wär'n die Männer Löwen, Frau'n Hyänen,
Wird mein siegreiches Heer dorthin gesandt
Zermalmts zu Staub die kleine Handvoll Leute
Und Euer Land wird mein, des Siegers Beute.

„Darum ergebt Euch meiner Herrschergnade,
Mein sollt ihr sein — nun wählt die beste Art.
Gehorsam mir! Es sei nicht Euer Schade
Wird ja dem Volk der Trübsal viel erspart;
Das reiche Feld, das blühende Gestade.
Ihm bleibt des Segens Fülle treu bewahrt.
Wo nicht — so soll dies' Schwerdt mein Recht erringen
Und sonder Weil' Eu'r trotz'g Volk bezwingen!

Der König sprichts, mit trotziger Gebehrde,
Die Boten hörn's mit schlecht verhehltem Zorn.
„Es trennt der Mann sich nie vom freien Heerde,
Würd' seiner Freiheit Rose auch zum Dorn.
Wo unsre Wiege stand ist unsre Erde,
Der Freiheit Garten, edler Thaten Born.
Send' aus Dein Söldnerheer uns zu verderben,
„Wir schwörens Dir, wir siegen oder sterben!"

Digitized by Google

„Und gölt' Dein Wort in zwanzig Königreichen,
Und ſtünd ein Heer auf jeden Wink bereit,
Wir bleiben feſt im Sturm, gleich unſern Deichen,
Von jeder Furcht, von jedem Wahn befreit.
Dein Weg in unſer Land geht über Leichen,
Und bis zur letzten Leiche währt der Streit.
Kein Mann in Dithmarſch, Gott ſei unſer Zeuge,
Der einem fremden Joch den Nacken beuge!"

Des freien Volkes Boten ſind entlaſſen
Und es beruft der König ſeinen Rath:
„Bedarfs dies Volk zu zwingen großer Maſſen?
Vielleicht bedarfs nur kühner Ritterthat.
Man muß den rechten Zeitpunct nur erfaſſen,
Iſt doch mein Heer gewohnt den Siegespfad!
Drum ſei es Krieg, mir wird das Land zum Lohne
Der Sieg ein Diamant in meiner Krone."

Und nach dem Süden ſieht man Boten fliegen,
Zur ſchwarzen Garde die in Deutſchland hauſ't
Und die, orkanengleich, in Räuberzügen
Durch jede Friedenslandſchaft gräßlich brauſ't.
Noch keinem Feind gelangs ſie zu beſiegen
Und zu ermatten ihre Rieſenfauſt.
Ihr Fußtritt, ihre Loſung war Zerſtörung,
Ihr Krieg war blutig gräßliche Verheerung.

Digitized by Google

Und sieh'! der Garde ist der Ruf willkommen:
„Da giebt es Beute, wo das Land noch reich,
Noch jedes Reich hat unser Schwerdt genommen,
So fall' auch dieses auf den ersten Streich.
Eh' noch zum zehntenmal der Tag entglommen
Sind wir im Holstenland und helfen Euch.
Ein schön' Stück Geld, viel Weiber und viel Beute
Ein prächtger Zug für unsre tapfre Meute!"

Und wie ein Lavastrom, aus Feuerschlünden,
Ergeußt gen' Norden sich der freche Schwarm.
Ein Spielwerk war's die Dörfer anzuzünden,
Daß von der heißen Glut die Erde warm.
Selbst nicht der Aermste konnte Gnade finden,
Kein Recht gebietet Halt dem Räuberarm.
Ein unaufhörlich Rauben, Morden, Sengen,
Daß sich die Gluten mit den Wolken mengen.

Geführt ward diese Rotte von Vandalen,
Vom Junker Schlenz — ein Mann von großem Wuchs,
Ein Held in allen Lastern, groß im Prahlen,
Arglistger Seele, lauernd wie ein Fuchs.
Er pflegte Freund und Feinde zu bezahlen,
Mit giftger Mordlust, wie der arge Luchs.
„Wenn nur das Land nicht in dem Himmel läge
So sollt' es schon gedeih'n ob seiner Pflege!"

Digitized by Google

O blinde Thorheit, eitel menschlich Wähnen,
Die dem Zerstörer steten Muth verleiht,
Aus einer Saat von bittern Duldungsthränen
Erwächst die Garbe der Gerechtigkeit!
Was sind des Krieges schrecklich wilde Scenen?
Ein blutig Trau'rspiel der Vermessenheit.
Den Menschen überläufts mit kaltem Schauer
Es hüllt die Muse sich in tiefe Trauer. —

Digitized by Google

II.

Und nun das Volk in seinem freien Walten,
Das treu den altbewährten Brauch bewahrt.
Da konnte Christus Lehre sich entfalten,
Selbstständig blüht es dort in reiner Art,
Da konnten keine Pfaffen heuchelnd schalten,
Wer Schlechtes mit dem Edlen nicht gepaart.
Nein, dieses Volk war frei, selbstständig, gläubend,
Wie Gottes Wort, das ewig, fest und bleibend.

„Der Kampf wird heiß!" des Volkes Männer reden,
Die Zahl ist klein, der Sieg ist ungewiß,
Wir sind nur schlecht geübt für solche Fehden,
Die schwache Geest ein schlimmes Hinderniß.
Wenn wir verlieren, haben wir die Schäden,
Armuth und Knechtschaft sind uns dann gewiß.
Versuchen wirs den Frieden anzubieten?
„Nein! Nimmermehr! Das wolle Gott verhüten!"

Digitized by Google

Und wie die Kirche sich mit Betern füllet,
Die büßend knieen vor dem Herrn im Staub.
Des Freien kindliches Gemüth enthüllet
Sich wie die Rose von dem Dornenlaub.
Wie das Gebet die bange Sorge stillet —
Blickt Gottes Aug' ja auf den Wurm im Staub'. —
„Die Seelen rettet — geht es schlimm — der Glaube
Und nur die Leiche bleibt dem Feind zum Raube!"

Und selbst die Weiber kommen, mit den Kindern,
Begeistert feuern sie die Männer an:
„Wer wollt' den Mann an diesem Kampfe hindern?
Im Kampf für Freiheit würdig stirbt der Mann!
Nur das Bewußtsein kann die Trübsal mindern,
Daß Alles, Alles, Alles ist gethan.
Die Freiheit ist nächst Gott das Gut der Güter,
Sie stählt das Herz und sänftigt die Gemüther."

Von Nord' und Süd' von Ost' und Westen kamen
Die Männer alle zur Versammelung,
Und brachten, fest vereint, in Gottes Namen
Der Freiheit ihre höchste Huldigung:
Sie legten einig Hand und Herz zusammen —
Sie wollten lieber sterben frei und jung,
Als hündisch schmeicheln in verhaßten Banden
Zu ihrer Weiber, ihrer Kinder Schanden. —

O Heldenmutter Freiheit, ewig lodert
Auf Deinem Altar heil'ges Feu'r empor!
Wohl viele Opfer haſt Du ſchon gefodert,
Wohl ſchwenkt Dein Baum ein windbewegtes Rohr,
Doch liegt zu Deinen Füßen halbvermodert
Der Prieſter-Ritterherrſchaft ſtolzer Chor.
Wer wagt es noch dem heil'gen Strom zu wehren?
Die Welt wird Freiheit ewig neu gebären!

Digitized by Google

III.

Johann, der König, mit den stolzen Rittern
Zog wohlgemuth mit seinem Volk daher.
Ein Heer, so mächtig Felsen zu zersplittern,
Ergoß es sich, ein wildbewegtes Meer.
„Dies Bauernvolk soll bis ins Mark erzittern
Und lächerlich ist seine Gegenwehr!“ —
„Ein herrlich Land, Herr Vetter, laßt uns eilen
Ein prächtig Gut für jeden einzutheilen!“

„Ich habe auch daran gedacht, mein Werther,
Und habe schon den Kaufbrief mitgebracht,
S' giebt Bauernspeise für die Ritterschwerdter
Und bei den Weibern eine hübsche Nacht!“
Noch ward des Junkers Angesicht verklärter,
Als er des fetten Rinderwerks gedacht;
Er hoffte gar als gnäd'ger Graf zu enden. —
Wär' doch die Grafschaft erst in seinen Händen!

Digitized by Google

Und sieh', das Heer mit Waffenlärm und Wogen
Ist ist der Geest, und überschwemmt das Land.
Die Bauern hatten sich zurückgezogen,
Und nach der mehrgeschützten Marsch gewandt.
Ha! wie Kometen gleich die Feuer flogen
Und wie die Dörfer lichterloh entbrannt!
Ist es das Abendroth der alten Freiheit?
Ist es der Freiheit Morgenroth und Neuheit?

Doch die Dithmarscher hatten Gott gebeten
Um Recht und Freiheit, und sie trauten Gott:
Die Herzen, die so rein und kindlich flehten,
Sie macht der Himmel nicht zum Feindesspott.
Darum, weil ihr Gewissen rein, erhöhten
Sie ihre Freude in der höchsten Noth.
Durch ihrer Marschen ahnungsvolles Schweigen
Tönt Brautgesang und luft'ger Hochzeitsreigen. —

Gen Meldorf geht der Zug der wilden Schaaren,
Das frei und offen ohne Mauern stand.
In solchem Zustand war's nicht zu bewahren.
Die schwarze Garde nahm's im Sturm und fand
Nur Schwache, die zurückgeblieben waren,
Die Männer zogen alle fort in's Land.
Und an den Kindern, Kranken schwachen Greisen
Will nun die Garde ihren Muth beweisen.

Digitized by Google

Seht hier des grauſen Mordſpiels ärgſte Scenen:
Es macht ein Wüthrich ſeine Lanze heiß
Und ſengt, das freie Alter zu verhöhnen,
Auf Junker Schlenzens grauſames Geheiß,
Dem Greiſe Haar und Bart, die That zu krönen,
Die dürre Haut, benetzt vom Todesſchweiß.
Bohrt ihm den Spieß ins Herz voll grauſer Qualen
Und weidet frech ſich an des Blutes Strahlen.

Ein blühend Kind wird auf dem Weg gefunden,
Die rohe Wolluſt ſchont auch dieſes nicht.
Es wird geſpießt, gemordet und geſchunden
Und ohne Reu', mit lachendem Geſicht,
Als Speiſe, blutig dargereicht den Hunden!
Genug der Scenen, Schweigen wird zur Pflicht!
So war der Krieg von jenen Räuberhorden,
Die von den Landesherrn gedungen worden.

Was war von dieſer Meute zu erwarten?
Die größte Schmach, wenn ſie den Sieg gewann.
Was war zu thun? — Die tapfern Männer harrten
Lang in der Marſch, treu bis zum letzten Mann,
Daß ſie dieſ' Land vor Feindeswuth bewahrten.
Ihr heißes Flehen tönte himmelan.
Doch, was iſt das? man höret leiſe Klagen,
Und von Beherzten ſelbſt ein feiges Zagen. —

Digitized by Google

Ein Zagen, ja, um fester sich zu binden,
Allüberall den letzten Schwur zu thun.
Sieg oder Tod! nie darf der Muth uns schwinden
Und nie das Schwerdt in seiner Scheide ruhn!
Horch! Waffenklang und Jubelschall verkünden
Des prahlerischen Feindes Ankunft nun.
Da treten selbst die Weiber in die Reihen,
Um gottbegeistert sich dem Kampf zu weihen.

Es kam ein Trupp zurück (Dithmarscher Leute),
Der auf die Kundschaft ausgegangen war,
Und brachte mit sich, als willkommne Beute,
Des Feindes Pläne, frei und offenbar.
Man hörte, daß er sich zur Schlacht bereite,
Daß bis zum höchsten Gipfel die Gefahr.
Nach Heide, nördlich, denkt er vorzudringen
Und zweifelt keineswegs an dem Gelingen.

Da tritt Wulf Isenbrand hervor: „In Eile
Sei eine Schanze auf dem Damm zu baun.
Und diese Schanze, sonder Furcht und Weile,
Den Tapfersten des Heeres zu vertraun.
Gesagt, gethan, durch Hacke, Karst und Beile
Erstand ein sichrer Schutz, der starke Zaun.
Dahinter legte sich, vom Volk bewundert,
Wulf Isenbrand freiwillig mit dreihundert.

Digitized by Google

Und eine keusche Jungfrau, schön und blühend,
Vom Heldenmuth und Freiheitssinn beseelt,
Die Stirne kühn, die Wange kriegrisch glühend,
Hat sich im Kampf den schwersten Theil erwählt.
Des Weibes Herz, zum heil'gen Kampfe ziehend,
Ist wie durch Zauberkraft zum Kampf gestählt;
Da steht sie stolz und hehr, wie Deutschlands Eichen,
Und hält die Fahne mit des Kreuzes Zeichen.

Digitized by Google

IV.

Im weißen Leichenkleid, voll Ahnungsgrauen
Erschien in nebelhaftem Glanz der Tag.
Kein Vogelsang ertönt in Hein und Auen,
Kein Laut der Freude, der die Stille brach.
Es war als wenn die Luft in allen Gauen
In eis'gem Todesschlaf befangen lag.
Der Todesengel furchte auf den Wegen,
Um neue Leichensaat hineinzulegen.

Es zieht das Heer heran, und aus der Schanze
Ertönt verhängnißvoll der Schlachtengruß.
Das blutige Signal zum Waffentanze.
Des Würgeengels freudiger Erguß.
Und durch die Luft pfeift sausend Speer und Lanze
Und drachenähnlich kreuzt sich Schuß auf Schuß.
Es jagt der Schnee empor in Windeseile,
Es mischt sich grausig Sturm und Schlachtgeheule.

Digitized by Google

Die Garde stutzt schon, ob dem Kugelregen,
Der aus der Schanze ihr entgegen kam.
Sie richtet eilig ihr Geschütz dagegen;
Doch eine Anzahl kühner Bauern nahm
Im Sturm den Platz und macht mit Kolbenschlägen
Die Vordersten der großen Garde zahm.
Sie weichen schon, nicht hilft des Feldherrn Stimme,
Und Junker Schlenz wird wild in seinem Grimme.

Er tritt hervor: „Wer wagt mit mir zu fechten?
Ist einer unter Euch von gleichem Muth?“
Schwenkt prahlerisch den Speer in seiner Rechten,
Und knirscht und schäumt vor Ungeduld und Wuth.
Ein Bauer kommt: „Du also wolltst uns knechten?“
Und auf dem Boden rinnt des Junkers Blut.
Er schwankt, er stürzt, des Feldherrn Todesstöhnen
Er tönt dem Heer wie spottendes Verhöhnen.

Es wird die Furcht, ein Ball von Schnee geboren,
Wächst zur Lawine pfeilgeschwind empor.
Schon glauben sich die Vordersten verloren —
Der Bauern Jauchzen tönet laut hervor. —
Was auch der Feind zu thun sich auserkoren
Er ward gehemmt. Vor Schrecken bleich verlor
Man schon den Muth, man will bestürzt entfliehen,
Doch ist der Weg gesperrt, umsonst das Mühen.

Digitized by Google

Da dringt der Bauern Kern, in dichten Reihen,
Voll Eil', aus seinem Hinterhalt heraus,
Und sensenähnlich mäht das Schwerdt der Freien,
Ein wüthend Schlachten wird der harte Strauß.
Wo Sclaverei und Freiheit sich entzweien,
Da sinkt der Kampf hinab in Nacht und Graus:
Es will der Freie an dem feilen Sclaven
Das knechtende Vermessen schrecklich strafen.

Seht, eine Schaar, die Jungfrau an der Spitze,
Dringt wie ein Keil ins Heer der Feinde ein.
Sie eilt zu weit und, in des Kampfes Hitze
Sieht sie vom Feind umgeben sich, allein.
Kein Retter naht, der vor Vernichtung schütze,
Hier kann nur Gott vom Himmel Helfer sein.
Schon matter kämpft der Arm, schon sinkt die Fahne
Und lauter jauchzt der Feind im Siegeswahne.

Da kommt Wulf Isenbrand, mit wen'gen Treuen,
Und die Gefahr verleiht ihm Löwenmuth.
Es gilt das Heldenmädchen zu befreien,
Im heißen Kampfe steigert sich die Wuth.
Es weicht der Feind und es gelingt dem Leuen
Die kühne Jungfrau, sterbend und voll Blut
Durch keckes, muthig, unverzagtes Wagen
Auf seinem Arme aus dem Kampf zu tragen.

Digitized by Google

Sie lebt noch, athmet, ruft: „Gott schützt mein Leben
Das ich zum heilgen Freiheitskampf geweiht!“
Und unaufhaltsam geht des kühnen Streben.
Die Schaar stürzt nach voll Heldentapferkeit.
Mit Feindesleichen füllen sich die Gräben,
Es hält der Würgeengel Erndtezeit.
Das ist ein Wirren, Schreien, Fluchen, Toben,
Als sei die Welt aus ihrer Bahn gehoben.

Dort kämpft ein Mann, ein Jüngling kämpft daneben,
Im Winde flattert langes Lockenhaar.
Sie gehn zu weit, sie sind vom Feind umgeben
Und immer höher fluthet die Gefahr.
Der Jüngling wankt und fällt — das freie Leben
Das noch so stolz, so kühn, so kräftig war
Eilt rastlos hin in heißen Blutes wogen,
Das Antlitz wie vom Himmelsstrahl umzogen.

Da stürzt der Andre zu mit raschen Schritten
Und wirft sich bebend auf die Leiche hin.
Das Aug' erkennt in dem, der so gestritten,
Die treue Braut, als Freiheitskriegerin.
Sie hat den Tod für seinen Schutz erlitten,
Er giebt sein Leben für die Leiche hin,
Hält um den Leib den starken Arm gewunden,
Bis er den Tod von Feindeshand gefunden.

Digitized by Google

Und, wie der mächt'ge Sturm am Himmelsbogen
Die flücht'gen Wolken in die Weite scheucht,
So wollen wüthend, wilde Wasserwogen,
Die des allmächt'gen Herrschers Zorn gezeugt.
Der schmale Damm ist inselgleich umzogen,
Kein Ziel wo rettend sich ein Kahn gezeigt,
So macht gezähmt das Meer die Felder grünen,
Und muß entfesselt der Vergeltung dienen!

Und rings umher der Dörfer blut'ge Zungen,
Die Flamme selber streckt die Hand zum Schwur,
Der Racheengel hat sein Schwerdt geschwungen.
Zum wilden Meer gestaltet sich die Flur.
Hat denn die Welt ihr Schwanenlied gesungen?
Ist es das letzte Röcheln der Natur!
Des Sturmes Wuth, des Meeres mächtig Schäumen,
Ist einer neuen Freiheit nächtig Träumen!

So rauschte einst des Sturmes Flügel,
Als vierzigtagelanger Regen fiel.
So schnell das Wasser über Thal und Hügel,
So ward die Erde wilder Fluthen Spiel.
Gott gab den Elementen seine Zügel,
Zerstörung war der Elemente Ziel.
Die Elemente sind des Rächers Boten
Und ihre Botschaft bringt ein Heer von Todten.

Digitized by Google

So ſtand einſt Pharao im rothen Meere
Als Gottes Hand die Flut gefeſſelt hielt,
Daß des ſtolzen Glaubens Macht bewähre.
Das Meer gezähmten Schlangen gleich, umſpielt
Den kecken Fuß, da tönt der Ruf: „Verheere!“
Und, loßgelaſſnen Schlangen gleich, durchwühlt
Das Element die Reih'n der ſtolzen Krieger,
Mit Leichtigkeit des mächt'gen Herrſchers Sieger.

Die Ritter ſehn mit Graun das kühne Schlagen,
Feſt zwiſchen Troß und Feinde eingekeilt,
Man will zurück, da ſtehn des Troſſes Wagen,
Es wird der Pfad geſperrt jemehr man eilt.
Und trüb begannſ der ſtolzen Schaar zu tagen,
„Ein Mann des Todes wer noch länger weilt.“
Gleich wie vom Peſthauch fielen Mann und Roſſe
Und immer lichter wirds im Rittertroſſe.

Und unaufhörlich währt das grauſe Morden,
Von dreißigtauſend bis zum letzten Mann.
Wie von der Welt getilgt ſind dieſe Horden,
Das Schickſal rief ſie auf der Siegesbahn. —
Der Knechte Leiber ſind begraben worden,
Der Ritter Leiber modern auf dem Plan. —
So mancher ſtolze Mann hatt' ohne Wunden
Den bittren Tod in ſalzger Flut gefunden.

Digitized by Google

Und als die Riesenarbeit nun vollendet,
Sehn die Dithmarscher wie ihr Schwerdt gewüthet,
Das Loos der Knechtschaft! — es war abgewendet,
Die Angst und Noth und Arbeit war vergütet,
Sie dankten Gott, der Heil und Sieg gespendet
Und der den Tapfern immerdar behütet.
Seht wie die Sonne durch den Nebel bricht,
Das ist der neuen Freiheit goldnes Licht!

Digitized by Google

Gedruckt in der Tönninger Buchdruckerei.

☞ Dieses kleine Gedicht hat merkwürdige Schicksale erlitten, bevor es zur Herausgabe kam. Sein Druck fiel in verhängnißvolle Zeit, und wurde, weil Alles in der Tönninger Druckerei in Confusion gerieth, dadurch gestört, theilweise verschoben, gehindert und vernachlässigt. Der Verf. erhielt keinen Correcturbogen, wie er es gewünscht und gehofft hatte, um hie und da noch zu ändern, sondern die ganze Auflage wurde ohne genügende Correctur, nach dem hin und wieder undeutlichen Manuscript, abgezogen. Zwischen dem Druck des ersten und zweiten Bogens lag ein Zwischenraum von ungefähr einem halben Jahre, und der natürliche Wunsch des Verf., der in dieser Zeit, in welcher er, nachdem er aus „wirren, wüsten" Geschäften befreit, sich ganz den Studien hingeben konnte, um Vieles fortgeschritten war, hielt die Herausgabe bis nun hin. Da von ihm seitdem Einiges anderweitig in Deutschen Zeitschriften erschienen ist, mit dem er mit wenigerem Erröthen in der Dichterwelt aufzutreten hoffte, so glaubte er jetzt, da er seinem Herrn Verleger das pecuniäre Opfer der gänzlichen Unterdrückung der Auflage nicht zumuthen konnte, die Ausgabe befördern zu können. Er hat sich deshalb begnügt, die gröbsten Druckfehler zu verbessern, und wendet sich schließlich an den Leser mit der Bitte, ihn nicht ausschließlich nach diesem Versuch beurtheilen zu wollen, indem er sich dankbar und zufrieden zeigen wird, wenn man nur den Funken wirklich poetischen, wenn auch noch ungeläuterten Feuers darin nicht verkennt.

Kiel, im Mai 1841.

D. V.